

Masse, Revolution und Macht. Zu Massenpsychologie und Massendiskurs  
in Deutschland und Österreich in den 1920er Jahren

In diesem Aufsatz geht es um die spezifische Entfaltung der Massenpsychologie und des Massendiskurses in Deutschland und Österreich in den (bes. früheren) 1920er Jahren. Bei einer solchen Untersuchung kann man nicht voraussetzen, dass es einen allgemeinen und wertneutralen Begriff der Masse gibt, der von seinen jeweiligen historischen, politischen und sozialen Kontexten unabhängig bliebe. Begriffsgeschichtlich gesehen, wurde das Wort „Masse“ im Sinne einer Menschenmenge auf Deutsch erstmals in der Übersetzung von Edmund Burkes Streitschrift über die Französische Revolution gebraucht. Dies lässt nicht nur die enge Verbindung des modernen Begriffs der Masse mit der Revolution erkennen, sondern auch den Umstand, dass „Masse“ von Anfang an eine sozialkritische Kategorie darstellte. Die Etymologie des Begriffes ( $\mu\alpha\zeta\alpha$ , μάσσειν) deutet andererseits auf eine bestimmte Konfiguration von Macht hin: Eine Macht greift von außen formgebend in eine an sich formlose Materie ein. Diese Konfiguration bleibt auch im hier thematisierten Massendiskurs wirksam. Neben der angedeuteten Verbindung von Masse und Revolution sowie der von Masse und Macht ist ein drittes, ebenso enges Verhältnis von Macht und Diskurs anzunehmen, insofern eine theoretische Durchdringung des Phänomens der Masse darin besteht, etwas, das sich immer in Bewegung befindet, anzuhalten und diesem Ungeformten eine Form zu geben, indem man es zum Objekt macht. Unter Berücksichtigung dieser Triade (Masse, Revolution, Macht) sollen hier die Massenpsychologie und der Massendiskurs nach dem Ersten Weltkrieg analysiert werden.

Prägend für die Diskussion über Massen, wie sie in Deutschland und Österreich auftauchten, waren die Arbeiten der beiden französischen Massenpsychologen Gustave Le Bon und Gabriel Tarde. Besonders zwei Begriffspaare Le Bons bestimmten den Rahmen für die Auseinandersetzung. Das eine ist der Gegensatz zwischen Individuum und Masse. Dieser Gedanke an sich war nicht neu, aber Le Bon radikalisierte ihn, indem er nun jegliche Gemeinsamkeit zwischen Individuum und Masse bestritt. Er betonte andererseits das Phänomen eines Verhältnisses von Massendasein und Führerpersönlichkeit, das er mit der Beziehung des Arztes zum Hypnotisierten verglich. Das von Le Bon angedeutete Hypnosemodell hat einen großen Einfluss ausgeübt. Le Bons Massenpsychologie

wurde für den Massendiskurs im deutschsprachigen Gebiet auch deshalb so wichtig, weil sie im Unterschied zum marxistischen Ansatz das *Erlebnis* der Masse ins Zentrum der Betrachtung rückte. Tarde hat zwei weitere wichtige begriffliche Unterscheidungen eingeführt, nämlich die zwischen „Masse“ (*foule*) und „Öffentlichkeit“ (*public*) sowie die zwischen „Masse“ und „Korporation“. Im Gegensatz zu einer Masse ist eine Öffentlichkeit zerstreut, medial vermittelt und tritt daher nicht unmittelbar in Erscheinung. Im Laufe der 1920er Jahre ist eine theoretische Verschiebung im Massendiskurs zu beobachten. Damals trat das Interesse an „Öffentlichkeit“ immer mehr in den Vordergrund. Und die Unterscheidung zwischen der „natürlichen“ und der „künstlichen“ Masse, die Freud in seiner Massenpsychologie vorschlug, geht auf das Tardesche Begriffspaar Masse/Korporation zurück.

Der Massendiskurs nach dem Ersten Weltkrieg war stark durch die Erfahrung mit der Erscheinung revolutionärer Massen geprägt. Canetti hat im Rückblick darauf hingewiesen, dass es in dieser Begegnung mit der Masse zu rauschhaften Erlebnissen kam, die das Individuum in einer höheren Einheit aufgehen ließen. An die Stelle des Hypnose-Modells trat nun für die Analyse von Massenerlebnissen das Rausch-Modell. Dieses erklärt die Masse von innen her, was das Konzept einer (Wieder-)Entdeckung der Masse als Subjekts der Aktion impliziert. Dies führte etwa bei Tillich und Geiger zu einer Neukonzeption der Führerrolle und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der durch die „klassische“ Massenpsychologie vorgelegten Charakteristik des Phänomens Masse. Der Führer wurde nun als ein „Offenbarender“ (Tillich) verstanden, der der inneren Sehnsucht der Masse nach „Formung“ Ausdruck verleihe, oder als jemand, der – im Gegensatz zum Hypnotiseur, der mit klarem Bewußtsein den Hypnotisierten beherrscht – sich selber in der Ekstase befindet (Geiger). Das Objektivität der Masse wurde hingegen nicht mehr als eine „natürliche“ bzw. überhistorische Qualität aufgefasst, sondern als das Resultat eines sozialen und historischen Prozesses („Mechanisierung der Gesellschaft“).

Eine Weiterentwicklung jener Thesen der „klassischen“ Massenpsychologie bzw. eine teilweise Abkehr von ihnen fand nach dem Ersten Weltkrieg auch innerhalb der Psychoanalyse statt. In seinem Vortrag „Zur Psychologie der Revolution. Vaterlose Gesellschaft“ (1919) versuchte Paul Federn, die aktuelle politische Situation, insbesondere das Aufkommen der Rätebewegung, zu analysieren. Federn begnügte sich dabei nicht mit einer allgemeinen Charakteristik im Sinn der „klassischen“ Massenpsychologie, sondern fragte jetzt nach dem Verhältnis der Masse zu der

herrschenden sozialen Ordnung. Vom Freudschen Ödipuskomplex-Theorem ausgehend, versuchte er zu verstehen, auf welche Weise Eigenheiten der Masse wie Suggestibilität und Autoritätsgläubigkeit sozial organisiert und welche sozialen Verhältnisse dadurch reproduziert werden. Dabei stand im Zentrum seiner Ausführungen die patriarchalische Familie als die Instanz, welche die psychischen Mechanismen mit dem sozialen Machtsystem vermittelte. Außerdem interpretierte Federn in Anlehnung an „Totem und Tabu“ die Revolution als Wiederholung des Vatersmordes und die Arbeiterräte, die aus der Revolution hervorgegangen waren, als einen Bruderclan, der eine alternative soziale Ordnung errichten könnte.

Freud war auf dem Gebiet der Massenpsychologie der größte Innovator. Seine Korrekturen an der „klassischen“ Massenpsychologie bestehen z.B. in einer Relativierung des Gegensatzes von Individuum und Masse, in der Einführung des Libidobegriffes zur Erklärung der inneren Organisation einer Masse und in der Ersetzung des Gegenstandes der Analyse, der „natürlichen Masse“, durch den der „künstlichen Masse“. Durch diese Korrekturen schloss Freud das Konzept „revolutionäre Masse“ aus dem Forschungsbereich der Massenpsychologie aus. Canetti nannte es eine „Aberkennung des Phänomens“ bei Freud. Dieser lehnte bezeichnenderweise eine Politisierung der Massenpsychologie wie bei Federn ab, der die Masse als politisches Subjekt bestimmt hatte. Im Gegenteil: Mit seiner These von der Doppelbesetzung der Libido durch die Identifizierung und die Verliebtheit untermauerte Freud das Konzept von der Zusammengehörigkeit von „Führer“ und „Masse“. Diese erscheint ihm als die wiedergekehrte Urhorde, die durch die Gewalt des Vaters beherrscht werden will.

Damit steht Freuds Theorie in krassem Gegensatz zu den damaligen Versuchen, die „klassische“ Massenpsychologie gleichsam „gegen den Strich“ zu lesen und die Masse als Subjekt der politischen Aktion zu entdecken, was schließlich eine Besonderheit in der Massenpsychologie und im Massendiskurs der 1920er Jahre dargestellt hat. An dieser Konfrontation kann man ablesen, wie heftig die Auseinandersetzung über die Triade „Masse, Revolution und Macht“ zu dieser Zeit gewesen ist.